



## Lohngleichheit endlich umsetzen

Referat von Barbara Gysi, Nationalrätin SG, Vizepräsidentin der SP Schweiz

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Ich habe kürzlich mit zwei Lernenden der Berufsschule Uzwil SG ein Gespräch über Gleichstellung geführt, weil sie dieses Thema für ihre Abschlussarbeit gewählt hatten. Eine junge Frau und ein junger Mann, beide im 4. Lehrjahr als Polymechniker/in. Die junge Frau erzählte mir von einer Kollegin in ihrer Klasse, die selbst in der Lehre weniger verdiente als ihr männlicher Kollege. Erst durch Einschreiten des Berufsbildungsamts wurde dieser Missstand behoben. Als ich die Förderung von Frauen in MINT-Berufen angesprochen habe, haben sie erläutert, es sei für Frauen halt auch nicht attraktiv. Denn, so erzählten mir die beiden, es sei nicht unüblich, dass ausgelernte Polymechnikerinnen bis zu 1000 Franken weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen hätten. «Ich finde das völlig ungerecht, wenn meine Kollegin weniger verdient», sagte mir der junge Mann. Für sie als junge Berufsleute sei es aber schwierig, etwas dagegen zu unternehmen.

Wir kennen die verschiedenen Studien, die die Lohnunterschiede aufzeigen und belegen. Das Gespräch mit diesen beiden Menschen hat mir aber einmal mehr vor Augen geführt, wie krass es in Wirklichkeit ist. Und das können wir doch nicht einfach so hinnehmen.

Und es ist eben nicht, wie gewisse Politiker es schön zu reden versuchen, eine statistische Verwerfung. Ruedi Noser, FDP-Nationalrat, verkennt die Realität, wenn er wie in 20 Minuten vom 21. August 2014<sup>1</sup> sagt: «Bei der heutigen Berechnungsmethode verfälschen wenige Spitzensaläre die Aussagekraft des Lohnvergleichs».

Seit 1981 will die Bundesverfassung die Gleichstellung von Frau und Mann in Familie, Ausbildung und Arbeit. Seit 1996 verlangt auch das Gleichstellungsgesetz gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Trotzdem werden Frauen noch immer diskriminiert. Die Lohngleichheit ist in weiter Ferne.

- **Frauen verdienen im Durchschnitt in der Schweizer Privatwirtschaft 1'800 Franken pro Monat weniger als Männer.** Um auf den gleichen Jahreslohn wie ihr männlicher Arbeitskollege zu kommen, muss eine Frau bis am 9. März des Folgejahres arbeiten. Dieser Lohnunterschied hat sich im letzten Jahrzehnt kaum verändert.
- **684 Franken davon sind unmittelbare Diskriminierung.** Frauen wird dieser Betrag vorenthalten, nur weil sie Frauen sind. Er lässt sich nicht mit unterschiedlichen Tätigkeiten, Branchen, Qualifikationen oder Anstellungsbedingungen erklären.
- **Auch der restliche Unterschied ist nicht frei von Diskriminierung.** Frauen werden bei der Beförderungen und Anstellung für gut bezahlte Stellen übergangen, weibliche Tätigkeiten werden tiefer entlohnt und sie erhalten weniger Weiterbildung, die den Lohn erhöht.

---

<sup>1</sup> <http://www.20min.ch/schweiz/news/story/Noser-zweifelt-Lohnungleichheit-an-14623055>

Verantwortlich für die Diskriminierung sind die Unternehmen. Sie drücken die Frauenlöhne und erwirtschaften damit höhere Profite. Insgesamt 7.7 Milliarden Franken fliessen so jährlich in die Taschen der Unternehmen und ihrer Besitzer anstatt in die Portemonnaies der Frauen. Dies ist Bereicherung der Wenigen auf Kosten der Frauen. Sie trifft aber auch Männer. Mit ihren Partnerinnen verfügen sie über ein tieferes Haushaltsbudget. Auch ihre Löhne kommen unter Druck, wenn ihre Arbeitskolleginnen diskriminiert werden.

Wir haben einen Verfassungsgrundsatz und das Gleichstellungsgesetz. Doch das Prinzip «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» wird bei weitem nicht eingehalten.

Dass es für junge Menschen, die ins Berufsleben einsteigen, schwieriger ist oder sie sich weniger getrauen, diese Lohnunterschiede in einer Firma oder Branche aktiv anzuprangern, ist nachvollziehbar.

Unverständlich und gar zynisch sind dann aber die Aussagen von Wirtschaftsvertretern. So etwa Roland Müller, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbands am 22. Oktober 2014 in 10vor10<sup>2</sup>: «Wir wollen diese Lohndiskriminierung auch nicht und wir versuchen schon länger mit allen Mitteln, sie zu bekämpfen. Wir sind nicht glücklich, dass der Staat das Heft in die Hand nimmt. Wir könnten eigentlich eigene Lösungen bringen».

Aber eben nur «eigentlich». Die Realität zeigt ein anderes Bild. Wir müssen klar festhalten, dass die Freiwilligkeit gescheitert ist. Der vom eidgenössischen Gleichstellungsbüro initiierte Lohngleichheitsdialog war nicht erfolgreich. Das magere Fazit: Lediglich 51 statt der avisierten 100 Unternehmen hatten teilgenommen, und darunter waren erst noch 23 staatliche oder staatsnahe Unternehmen.

Und was sollen die jungen Berufsleute denken, wenn sie Markus Somm, Chefredaktor BAZ, am 25. Oktober 2014 in der BAZ<sup>3</sup> lesen: «Ein Unterschied bedeutet noch lange kein Unrecht».

Der massive Lohnunterschied besteht und er ist ein Unrecht. Nach dem Scheitern des Lohndialogs braucht es jetzt andere Massnahmen.

Darum hat die SP Schweiz als eine wichtige Forderung die Lohngleichheit in ihre Wahlplattform aufgenommen und wird am nächsten Samstag an der Delegiertenversammlung in Bern das Positionspapier «Lohngleichheit endlich umsetzen» debattieren und verabschieden.

---

<sup>2</sup> <http://www.srf.ch/play/tv/10vor10/video/fokus-lohngleichheit-bundesrat-will-zwangsmassnahmen?id=1ac87750-fbc3-4c55-b13d-abb7f8d146c7>

<sup>3</sup> <http://bazonline.ch/schweiz/standard/Fakten-und-Mythen-der-Lohngleichheit/story/28877404>